

Wie Innovationen in Deutschland von großen Konzernen bekämpft werden

Von Ulrich Jochimsen, Netzwerk Dezentrale EnergieNutzung e.V., Potsdam

Der FCKW-freie Kühlschrank

Die neue Kältetechnik entstand ab 1990, als das sog. „Ozonloch“ in der Stratosphäre auch den Ausstieg aus den FCKW-Kältemitteln in Kühlschränken forderte. Weil im industriellen FCKW-Ersatz, dem FKW 134a, ein großes Risiko für die gesamte Biosphäre erkannt wurde, suchte Prof. Dr. med. Rosin, Leiter des Dortmunder Hygiene-Instituts, nach Kältemitteln, die

- 1) völlig frei von Chlor und Fluor und
- 2) sofort verfügbar waren.

Physikalisch-chemische Überlegungen und Experimente zeigten, dass auch natürliche Kohlenwasserstoffe – die chlor- und fluorfreien Muttersubstanzen des FCKW- und FKW - dann geeignete Kältemittel wurden, wenn sie in passender Mischung und nicht als Einzelsubstanzen eingesetzt wurden. Schwache Wechselwirkungen zwischen den Molekülen der Mischungen erhöhen die Effizienz der Kältemaschinen.

Der erste FCKW- und FKW-freie Kühlschrank lief im Dortmunder Hygiene-Institut von Prof. Dr. Rosin. Nach starkem Widerstand und Negativpropaganda durch Industrie und Medien übernahm die dkk Scharfenstein, spätere FORON GmbH, die erste Serienproduktion des völlig FCKW- und FKW-freien Öko-Kühlschranks „Greenfreeze“ ab 1993. Dies nach Vermittlung von Wolfgang Lohbeck, Greenpeace Hamburg und erst, nachdem Greenpeace 40.000 Käufer des FKW-freien Kühlschranks mobilisiert hatte. Weil der FKW-freie Kühlschrank nicht nur umweltfreundlich war, sondern durch den Effizienzvorteil der Kältemittel-Mischung auch etwa 20 % weniger Strom verbrauchte als vergleichbare konventionelle Kühlschränke, folgten die anderen deutschen Kühlschrankproduzenten rasch, zumal Dr. Rosin auf die Patentierung seiner „Dortmunder Kälte-Mischung“ verzichtete und seine Entwicklung zur freien Nutzung allen zur Verfügung stellte. Die neue Kühlschranktechnik machte einen Siegeszug um die Welt – außer in den USA, dem direkten Einflussbereich des FCKW- und FKW-Herstellers DUPONT.

Kryo-Recycling – die ungiftige Alternative zur Müllverbrennung

Als Umweltmediziner sah Dr. Rosin die große Gefährdung der Menschen durch giftige Feinstäube aus der Müllverbrennung. Er entwickelte die eingeleitete Kältetechnik weiter, bis mit einer Mischung aus Propan/Ethan/Methan im geschlossenen 1-Kreis-System der Temperaturbereich bis -160 Grad Celsius erreicht wurde. Es folgte die Entwicklung einer neuartigen Mahltechnik unter Tieftemperaturbedingungen und innovative Sortiermethoden für Mischpulver aus zahlreichen Materialsorten. Für diese Technik infrage kommen Plastik-, Gummi- und Elektronikabfälle, also die hochproblematischen Stoffe. Gute Mahlergebnisse aus den experimentellen Laboranlagen wurden vorgestellt. Die Machbarkeit aller Verfahrensschritte ist professionell bestätigt. Auch die hohen Effizienz- und Kostenvorteile gegenüber der Verbrennung stehen außer Frage. Die Realisierung des Verfahrens in einer industriellen Pilotanlage steht noch aus.

Starke Widerstände fürchten diese Pilotanlage „wie der Teufel das Weihwasser“. Dabei wäre das generelle Kunststoff- und Elektronikschrott-Recycling ein Segen, besonders für unsere Gesundheit und den Klimaschutz und damit für unser aller Zukunft auf diesem Planeten.

Prof. Dr. med. Harry Rosin wurde nach Vorstellung seiner Alternative zur Müllverbrennung als Leiter des Hygiene Instituts der Stadt Dortmund entlassen, sein Institut aufgelöst und die Mitarbeiter in verschiedene Abteilungen der Stadt Dortmund versetzt. So werden innovative Forscher in Deutschland behandelt!

Frost ängstigt die Müllverbrenner

Müllöfen sind ein lukratives Geschäft, an dem längst auch Energieriesen wie RWE, Eon und EnBW kräftig verdienen – mit so genannten Ersatzbrennstoff-Kraftwerken, in denen brennender Müll nebenbei noch ein bisschen Strom erzeugt. Um das Feuer am Lodern zu halten, sind brennbare Kunststoffabfälle nötig.

Anmerkung: Beiliegender Artikel in der FAZ von gestern, „Abschied vom Ozonloch“, wurde von einem Journalisten geschrieben, der zum Zeitpunkt der Durchsetzung obiger Erfindung zur Vermeidung des „Ozonlochs“ 7 bis 10 Jahre alt war.